

**landeskundig**

Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte

Herausgegeben vom Institut für Geschichtliche  
Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften  
der Universität Tübingen

Band 7



Jan Thorbecke Verlag

# Jüdisches Schwaben

Neue Perspektiven auf das Zusammenleben  
von Juden und Christen

Herausgegeben von  
Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler



Jan Thorbecke Verlag

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website  
[www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2024 Jan Thorbecke Verlag,  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: Nürnberger Miscelle, 1589; Germanisches Nationalmuseum 8°Hs 7058, fol. 34v. © public domain URL: <https://dlib.gnm.de/item/Hs7058/72>.  
Die Illustration zeigt Braut und Bräutigam unter der Chuppa, dem Traubaldachin, umgeben von einem Rabbiner links und einem Musiker rechts vom Brautpaar.  
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-2076-8

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler<br>Einführung  | 7   |
| Johannes Heil<br>Religionsgespräche und Religion im Gespräch zwischen<br>Juden und Christen im Mittelalter   | 15  |
| Simon Paulus<br>»Inter Judeos« – Neue Einblicke in die Topographie jüdischer<br>Einrichtungen und Siedlungsbereiche im mittelalterlichen Schwaben  | 35  |
| Sabine Ullmann<br>Das Judentum Schwabens in der Frühen Neuzeit. Siedlungsweisen<br>und Lebensformen  | 59  |
| Felicitas Heimann-Jelinek<br>Musealisierung des Judentums. Zwischen Präsentation und<br>Repräsentation   | 81  |
| Stefan Lang<br>Die »nagenden Würmer«. Traditionen, Hintergründe und<br>Strukturen der Judenfeindschaft in Württemberg vom 15. bis<br>zum 20. Jahrhundert   | 99  |
| Joachim Brüser<br>Der Herzog und sein Jude. Joseph Süß Oppenheimer als Sündenbock<br>für die Politik Herzog Karl Alexanders von Württemberg 1737/38  | 125 |
| Stefan Knödler<br>Berthold Auerbach: Vom Studenten der mosaischen Theologie<br>in Tübingen zum Schriftsteller von Weltruhm   | 145 |
| Wilfried Setzler<br>»Das Zusammenleben von Christen und Israeliten dahier ist das<br>herzlichste und friedlichste«. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde<br>in Wankheim von ihrem Beginn 1774 bis zu ihrer Auflösung 1882 | 165 |

|   |     |
|---|-----|
| Benigna Schönhagen<br>»Selbstbewusst und wehrhaft«. Der Centralverein deutscher<br>Staatsbürger jüdischen Glaubens in Württemberg, 1893–1938  | 187 |
| Matthias Morgenstern<br>Briefpartner, Hilfskräfte, Objekte der NS-»Judenforschung«,<br>Gastredner. Juden an der Evangelisch-Theologischen Fakultät<br>und am Institutum Judaicum der Universität Tübingen<br>im 20. Jahrhundert | 211 |
| Zur Situation von Juden heute in Deutschland  | 231 |
| Benigna Schönhagen im Interview mit Andreas Nachama,<br>Rabbiner in Berlin  | 233 |
| Benigna Schönhagen im Interview mit Barbara Traub,<br>Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft<br>Württemberg   | 243 |
| Michael Blume<br>Siege der Bildung, Wunder des Lebens: Wie wichtig jüdisches<br>Leben für unser Land ist  | 255 |
| Glossar   | 265 |
| Autorinnen und Autoren  | 267 |
| Bildrechtenachweise   | 269 |

# Einführung

Erst Jahrzehnte nach dem Holocaust setzte in Deutschland die Beschäftigung mit jüdischer Geschichte ein. Im wissenschaftlichen Diskurs wie in der öffentlichen Wahrnehmung standen dabei lange Zeit die Schoa und der mit ihr verbundene Zivilisationsbruch im Vordergrund. Angesichts der unfassbaren Verbrechen geriet in Vergessenheit, dass Jüdinnen und Juden zuvor Jahrhunderte lang im deutschen Sprachraum gelebt haben. Auch im deutschen Südwesten ist jüdische Geschichte mehr als nur eine Vorgeschichte der Katastrophe. Die lange und wechselvolle jüdische Geschichte im Gebiet des heutigen Deutschlands war, auch wenn sie in der katastrophalen Vernichtung der europäischen Judenheit endete, keineswegs nur eine Geschichte von Hass, Verfolgung und Gewalt. Die Forschungen der letzten Jahre – von der Stadtarchäologie über die Kunstgeschichte und Sachkulturforschung bis zur Regional- und Ortsgeschichte – haben bislang weitgehend unbeachtete Phasen funktionierenden Zusammenlebens von christlicher Mehrheit und jüdischer Minderheit aufgedeckt – im Mittelalter wie in der Neuzeit. Sie haben den Blick gelenkt auf Transferprozesse, kulturellen Austausch und die Vielfalt an Kontakten, die neben Repressionen und verweigerter Zugehörigkeit die Lebenswirklichkeit von Jüdinnen und Juden eben auch prägten.

Mit dieser Perspektive bekannt zu machen und das Bewusstsein für die lange Koexistenz von Juden und Christen auch in Schwaben zu schärfen, war Ziel der Ringvorlesung im Studium Generale, die der 2019 am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften gegründete *Arbeitskreis Jüdisches Schwaben* für das Sommersemester 2020 geplant hatte. Kaum zu glauben, war es die erste Ringvorlesung, die sich an der Universität Tübingen jüdischer Geschichte widmete. Pandemiebedingt musste die Vortragsreihe dann um ein Jahr verschoben werden. Dadurch fügte sie sich in das *Fest- und Gedenkjahr 1200 Jahre jüdisches Leben in Deutschland* ein, das in Erinnerung an die erste Erwähnung von Juden im späteren Deutschland in einem Dekret Kaiser Konstantins an den Statthalter in Colonia Agrippina, dem heutigen Köln, 2021 ausgerufen worden war. Es wurde mit zahlreichen Veranstaltungen viel-

fältig gefeiert, auch wenn kontinuierliches jüdisches Leben erst seit dem 10. Jahrhundert hier belegt ist.<sup>1</sup>

In der Ringvorlesung zeigten elf Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Fachrichtungen neue Blickweisen auf das Zusammenleben von Juden und Christen auf. Gleich ob der Mediävistik oder Judaistik, der Landesgeschichte, der Literaturwissenschaft und Museologie oder der Bauforschung zugehörig, galt ihr Fokus nicht dem Verfolgungsnarrativ, sondern der Klärung so basaler Fragen wie: Wo lebten Juden in Schwaben? Wer legte die Bedingungen für ihre Existenz fest? Wie weit konnten sie eigene Interessen einbringen, welcher Wandel ihrer Lebensbedingungen lässt sich ausmachen und wie wird heute an jüdische Kultur und Geschichte erinnert? Für diesen Band wurden alle Vorträge überarbeitet und aktualisiert. Zeitlich spannen die Beiträge den Bogen jüdischer Existenz vom Mittelalter bis in die Zeit nach dem Holocaust; Fragen der jüdischen Gegenwart und der Erinnerungskultur thematisieren abschließend zwei Interviews mit Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft und ein Beitrag des Beauftragten der Landesregierung Baden-Württemberg gegen Antisemitismus.<sup>2</sup>

Der geografische Rahmen der Beiträge reicht über das heutige Bundesland Baden-Württemberg hinaus. Er umreißt die historische Landschaft des »Lands zu Schwaben«, also das Gebiet zwischen Oberrhein und Lech, Heilbronn und Konstanz. Bis zum Ende des Alten Reichs bildete es für Juden wie Christen gleichermaßen einen Bezugsraum, weil es Juden an den Rändern der großen, judenfeindlichen Herrschaften Württemberg und Bayern Rückzugsräume und Lebensmöglichkeiten bot. Dabei ermöglicht gerade der geografisch fokussierte Blick der Landesgeschichte auf das Nebeneinander unterschiedlicher Bedingungen ein differenzierteres, vollständigeres Bild der komplexen jüdischen Lebenswirklichkeit.

Schon für das Mittelalter kommt Johannes Heil mit seiner Untersuchung über *Religionsgespräche und Religion im Gespräch zwischen Juden und Christen* zu dem Schluss, »dass Minderheit nicht Abgeschlossenheit und schon gar nicht Konfrontation als Dauerzustand meint«. So deutet er Judeneide wie den Erfurter vom Ende des 12. oder den Tübinger aus der Mitte des 13. Jahrhunderts als Rahmen für einen gemeinsam gestalteten »Aktionsraum«, ohne die abfälligen Beispiele zu negieren. In diesem »neutralen« Raum war es bei aller Fragilität nicht nur möglich, dass Christen für jüdische Neubürger bürgten, wie 1347 in Ravensburg, sondern dass auch

christliche Musiker mit jüdischen gemeinsam musizierten und Christen und Juden miteinander tanzten. Heil betont, dass es »Lernprozesse« und »respektvolle Aushandlungen« waren, die über alle Religionsgrenzen hinweg, »Phasen auskömmlichen Zusammenlebens« zwischen den religionsverschiedenen Gruppen schufen.

Stefan Paulus' *Neue Einblicke in die Topographie jüdischer Einrichtungen und Siedlungsbereiche im mittelalterlichen Schwaben* ergeben am Beispiel des gemischt bewohnten »Judenhofs« in Schwäbisch Gmünd (Imhofstraße 9) ebenfalls überraschende Belege für Phasen friedlichen christlich-jüdischen Zusammenlebens. So räumen die Forschungen zur Lage und Architektur jüdischer Viertel nicht nur mit der falschen Übertragung des neuzeitlichen Ghetto-Begriffs auf mittelalterliche jüdische Wohnquartiere auf. Die Synopse bauhistorischer Forschungsergebnisse mit den bekannten schriftlichen Quellen führt auch zu einer Korrektur der bisher geltenden Deutung der Lage jüdischer Viertel als peripher. Architektur und Lage des »Judenhofs« erweisen sich in Schwäbisch Gmünd vielmehr als Ausdruck der Integration von Juden in stadtplanerische Prozesse.

Für die Zeit nach den Austreibungen am Ende des Mittelalters arbeitet Sabine Ullmann (*Das Judentum Schwabens in der Frühen Neuzeit. Siedlungsweisen und Lebensformen*) aus den vielfältigen und oft auch gegenläufigen Entwicklungslinien in der fragmentierten, »kleinräumigen Territorialwelt« Schwabens ebenfalls »Juden als Akteure« der Siedlungspolitik heraus. Aus den asymmetrisch verteilten kleinen jüdischen Siedlungen am Rand der großen Territorien entwickelten sich in den vorwiegend niederadligen und geistlichen Herrschaften nach dem Dreißigjährigen Krieg jene »Judendörfer«, die mit einem jüdischen Anteil von bis zu 50 Prozent der Ortseinwohner den späteren baden-württembergischen wie bayerischen Teil Schwabens charakterisierten. In diesen Dörfern und kleinen Städten lebten Juden nicht im Ghetto, vielmehr zeichnete eine große räumliche, ökonomische wie soziale Nähe zu den christlichen Bewohnern der Ortschaften ihre Lebensweise aus. Trotz des allgegenwärtigen Vorwurfs der Kirche, Juden seien Gottesmörder, und den davon immer wieder befeuerten judenfeindlichen Aktionen erwachsen Konflikte, so Ullmanns Befund, weniger aus grundsätzlicher Fremdheitserfahrung als aus wirtschaftlichen Konkurrenzängsten.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Konkurrenz bildeten in der Regel auch den Hintergrund für die in Altwürttemberg prakti-



zierte Judenfeindschaft, die das Herzogtum seit der Regimentsordnung von 1498 bis 1803 für Juden verschloss, wie Stefan Lang in seinem Beitrag *Die »nagenden Würmer«. Traditionen, Hintergründe und Strukturen der Judenfeindschaft in Württemberg vom 15. bis zum 20. Jahrhundert* nachweist. Bezeichnenderweise waren es die Landstände und die Landeskirche, die – zeitweise auch gegen den Regenten – konsequent eine judenfeindliche Politik betrieben. Und es waren die altwürttembergischen Führungsschichten, die sich den Versuchen verweigerten, die Lebensbedingungen von Juden im 1806 gegründeten Königreich Württemberg zu verbessern, und Stimmung gegen ihre Gleichstellung machten.

Diese Landstände fühlten sich insbesondere durch die wirtschaftlichen Freiräume bedroht, die die absolutistischen Herrscher im Zeitalter des Merkantilismus der kleinen, aufsteigenden Gruppe der Hoffaktoren einräumten. Wie Joachim Brüser (*Der Herzog und sein Jude. Joseph Süß Oppenheimer als Sündenbock für die Politik Herzog Karl Alexanders von Württemberg 1737/38*) ausführt, waren sie die treibende Kraft hinter dem Justizmord, dem der Hoffaktor Joseph Süß Oppenheimer nach dem Tod Herzog Karl Alexanders 1738 zum Opfer fiel. Sie propagierten das Image eines böartigen Ratgebers für einen schwachen Herzog, weil es ihnen ermöglichte, die ungeliebte Maßnahmen des Herzogs zu revidieren, ohne sich dem Vorwurf der Majestätsbeleidigung auszusetzen.

Felicitas Heimann-Jelinek setzt sich mit der *Musealisierung des Judentums* auseinander, die *Zwischen Präsentation und Repräsentation* changiert. Den Beginn der Präsentation von »Jüdischem« sieht sie in dem »Juden-Cabinet« Augusts des Starken. In ihm wurde neben einem Modell des Tempels ein »ausgestopfte[r] Rabine« wie in einer Wunderkammer zur Schau gestellt. Die seit 1895 gegründeten Jüdischen Museen der Vorkriegszeit fungierten dann als Orte jüdischer Selbstdarstellung, sie stellten eine autonome Repräsentanz von Juden dar. Die nach der Schoa gegründeten Jüdischen Museen verfolgten eine andere Intention. Sie wollten vor allem das »Verlorene« sichtbar machen, ohne die Zerstörung zu thematisieren und sich mit den fehlenden jüdischen Inhalten auseinanderzusetzen. Beispielhaft für diese Form einer demonstrativen Wiedergutmachung führt die Autorin »überrestaurierte und geschönte« Synagogen an. Diesen stellt sie ein aufwändiges und komplexes Kunstprojekt um eine Replik der Laubhütte aus dem schwäbischen Fischach, die heute im Israel Museum ausgestellt ist, als gelungenen Versuch

»einer authentischen Auseinandersetzung mit der Geschichte einer kleinen jüdischen Gemeinde in Bayerisch-Schwaben« gegenüber.

Stefan Knödlers Beitrag *Berthold Auerbach: Vom Studenten der mosaischen Theologie in Tübingen zum Schriftsteller von Weltruhm* führt ins 19. Jahrhundert. Er macht anschaulich, welche Möglichkeiten sich nun trotz der zögerlichen Emanzipationspolitik für Juden öffneten, aber auch welche Identitätsfragen *als Deutscher und als Jude* für den Bestsellerautor dadurch entstanden. In seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* spielen Jüdinnen und Juden nur selten eine Protagonistenrolle, gehören aber selbstverständlich dazu. Umso heftiger traf ihn der nach der Reichsgründung von 1871 wieder aufblühende Judenass, nun im Gewand eines Rassenantisemitismus.

Wilfried Setzlers Beitrag *Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Wankheim von ihrem Beginn 1774 bis zu ihrer Auflösung 1882* demonstriert am Beispiel dieser erst spät gegründeten jüdischen Gemeinde vor den Toren Tübingens, wie neue Funde – in diesem Fall der Dienstkalender des Orts Pfarrers und seine Autobiographie – und ein genauer Blick auf die bekannten Quellen zu neuen Ergebnissen führen können. So legt er dar, wie Ende des 18. Jahrhunderts durch die Vermittlung einer aufgeklärten Ortsherrschaft alltagspragmatische Lösungen bei Konflikten zwischen Christen und Juden gefunden wurden und wie es dem toleranten Dorfpfarrer gelang, aus Gegensätzen Gemeinsamkeiten zu entwickeln.

Benigna Schönhagens Beitrag über den 1893 gegründeten Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Württemberg (*»Selbstbewusst und wehrhaft!«*) befreit diesen mitgliederstärksten Zusammenschluss von Juden aus dem lange Zeit herrschenden Postholocaust-Image der Erfolglosigkeit. Sie zeichnet nach, wie entschieden der »C.V.« im Vertrauen auf den Rechtsstaat antisemitische Straftaten vor Gericht brachte und wie vielfältig er Bildungsarbeit für Juden wie Nichtjuden betrieb. Doch bei der nichtjüdischen Mehrheit fehlte die Einsicht, dass Antisemitismus nicht nur Juden, sondern die gesamte Gesellschaft bedrohte.

Matthias Morgenstern schließlich fragt nach der Rolle jüdischer Wissenschaftler vor, während und nach der NS-Zeit an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen, die durch prominente Schüler Adolf Schlatters »in die Katastrophe des 20. Jahrhunderts verstrickt« wurde. Der Beitrag *Briefpartner, Hilfskräfte, Objekte der NS-»Judenforschung«*, *Gastredner zudem an der*

*Evangelisch-Theologischen Fakultät und am Institutum Judaicum an der Universität Tübingen im 20. Jahrhundert* spiegelt eine ebenso verworrene, wie typische Gemengelage von wissenschaftlicher Verbundenheit, Zusammenarbeit mit jüdischen Gelehrten, eifertiger Unterstützung des NS-Regimes, menschlicher Ignoranz und Unfähigkeit zur kritischen Selbstreflexion, die jede Aufarbeitung für lange Zeit unmöglich machte.

Die abschließenden Interviews mit Barbara Traub und Andreas Nachama sowie der Beitrag von Michael Blume ermöglichen facettenreiche Einblicke in die aktuelle Situation jüdischer Gemeinden in Deutschland. Gleich ob für Stuttgart oder Berlin vermitteln sie, trotz der strukturellen Unterschiede dieser Gemeinden, das Bild einer selbstbewussten jüdischen Gemeinschaft, die durch die Zuwanderung aus den GUS-Staaten »qualitativ wie quantitativ gewachsen« ist, sich differenziert wie professionalisiert hat und ihre Vielfalt weitaus gelassener lebt, als es in den Medien vermittelt wird.

Allen Autorinnen und Autoren sowie den Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft gebührt unser aufrichtiger Dank. Sie haben die Mühe auf sich genommen, ihre Vorträge zu überarbeiten und auf den aktuellen Stand zu bringen. Alle Beiträge entwerfen ein neues, weil vielfältigeres und komplexeres Bild jüdischer Lebenswelten. Dabei zeigt sich in allen Epochen die Verwobenheit jüdischen Lebens mit der sie umgebenden Umwelt, aber auch die Fragilität dieser Koexistenz. Ohne eine falsche Idylle zu entwerfen, kann diese Sichtweise auf eine gemeinsam erlebte Geschichte auch Hinweise auf mögliche Anknüpfungspunkte aufzeigen für aktuelle Fragen der Koexistenz in einer pluralen Gesellschaft, in der der Stellenwert und das Miteinander von Religionen neu verhandelt werden müssen. Alle Beiträge aber zeigen auf vielfältige Weise den produktiven Ansatz der integrativen Perspektive auf deutsch-jüdische Geschichte. Dass sich dabei auch Forschungslücken auftun und Desiderate sichtbar werden, erweist, dass die regionale Forschung in dieser Hinsicht erst am Anfang steht. Zu den Desideraten gehören etwa die Entwicklung aktualisierter Karten zu jüdischen Siedlungen im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs oder die vergleichende Zusammenschau der vielen lokalen Einzelstudien. Insofern ist es unsere Hoffnung, dass dieser Band auch als Impuls für weitere Forschungen zur jüdischen Geschichte in Schwaben gelesen wird.

Zu danken haben wir an dieser Stelle auch allen, die bei der Organisation der Ringvorlesung und der Herstellung des Bandes mitgewirkt haben, allen voran Prof. Dr. Sigrid Hirbodian und ihrem Team. Für die Unterstützung bei der Redaktion und für die Erstellung des Glossars sowie des Autorenverzeichnisses danken wir Valerie Schäfer und Christian Kübler. Nicht zuletzt danken wir dem Förderverein des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, der diesen Band in seine Publikationsreihe *landeskundig* aufgenommen hat.

Tübingen, im Juli 2023  
Benigna Schönhagen und Wilfried Setzler

#### ENDNOTEN

- 1 Vgl. die Website des Trägervereins: <https://2021jlid.de/>, siehe auch Michael BRENNER: Von den Anfängen jüdischen Lebens in Deutschland bis zur Shoah, in: Jüdisches Leben in Deutschland, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, 2021, »CC BY-NC-ND 3.0 DE (zuletzt aufgerufen am 12.07.2023).
- 2 Die Abschlussdiskussion konnte wegen eines technischen Defekts nicht aufgenommen werden, stattdessen haben wir mit den Diskutanten Interviews geführt.